

Fritz ließ es sich gefallen, und damit schlitterte er rettungslos auf die schiefe Bahn.

Herr Berger merkte nichts. Da er beim Selbstfahren mehrmals kleinere und größere Schäden erlebt hatte, schob er die Schuld an den immer häufiger werdenden Reparaturen auf den Wagen.

„Hätte mir schon lang ein neues Auto zulegen sollen“, sagte er zu seiner Gattin. „Wenn man einen Wagen zehn Jahre fährt, wird er einfach überaltert. Ich werde die Karre bei nächster Gelegenheit abstoßen.“

Die Frau wollte nichts davon wissen. Frauen sparen gern, und schließlich waren Reparaturen immer noch billiger als die Anschaffung eines neuen Wagens.

So blieb man einstweilen bei dem alten Wagen, an dem merkwürdig oft etwas kaputtging.

Herr Berger knurrte, aber er zahlte jede Rechnung, ohne den Schwindel zu ahnen, dem er zum Opfer fiel.

Fritz Stiller wurde immer kecker mit seinen unlauteren Geschäften. Und Albert Dietrich freute sich. Für ihn fiel ja bei jeder dieser vorgetäuschten Pannen ein guter Profit ohne Arbeit ab.

Die beiden Betrüger aber mussten die Wahrheit des Wortes erfahren: »Der Krug geht so lang zum Brunnen, bis er zerbricht!«

Heute war es wieder so weit.

„Herr Berger, ich muss den Wagen zur Reparatur bringen.“

„Schon wieder! Das ist ja verheerend. Die alte Kiste macht mich noch arm.“

„Nun, Sie haben ja die Versicherung.“

„Trotzdem eine ärgerliche Geschichte. Ich muss den Wagen in einer

Stunde haben. Sehen Sie zu, dass alles bis dahin klappt.“

Fritz fuhr den Wagen zur Tankstelle. Er war nun so weit, dass es seinem Gewissen gar nichts mehr ausmachte, wenn er einen neuen Schwindel startete. Im Gegenteil, er freute sich über die ergiebige Nebeneinnahme.

Als die Stunde verstrichen war, entschloss sich Herr Berger, ein Taxi anzurufen.

Die Gattin wehrte seinem Vorhaben.

„So eilt es nicht. Gehe doch zu Fuß zur Endhaltestelle und fahre mit der Straßenbahn. Ein kleiner Spaziergang tut dir nur gut. Du sitzt zu viel.“

Brummend folgte der Mann dem Rat. Als die Bahn an der Tankstelle vorbeifuhr, äugte Herr Berger ärgerlich nach seinem Wagen hinüber.

Wahrhaftig, dort stand die Kiste. Aber kein Mensch schien sich um den Wagen zu kümmern. War die Reparatur schon geschehen? Dann konnte er doch gleich den Wagen benutzen.

Also verließ Herr Berger an der nächsten Haltestelle die Bahn und schritt zur Tankstelle zurück.

Niemand zu sehen? Nur ein Lehrling erschien dienstbeflissen.

Berger war an den Wagen herangetreten und betrachtete ihn eingehend.

„Was ist mit dem Wagen?“

Der ahnungslose Lehrling antwortete: „Ach, an dem war eigentlich gar nichts kaputt.“

„Nichts kaputt?“ wunderte sich Herr Berger. „Wo ist dein Meister?“

„Der sitzt dort drüben in der Wirtschaft.“

„Und der Fahrer?“

„Auch dort.“

Herr Berger lief zornrot an.

*Fortsetzung folgt ...*

# Gefährlicher Ungehorsam



Unsere Geschichte beginnt leider mit einer sehr üblen Sache.

Fritz Stiller hatte sich von seinem ehemaligen Schulkameraden Emil, den er unvermutet in der Stadt traf, einfangen lassen. Fritz lernte als Autenschlosser und war ein eingefuchster Fahrer geworden. Er hätte sein gutes Auskommen gehabt, wenn er zuverlässiger gewesen wäre. Aber daran haperte es leider.

Als Fahrer war Fritz prima und konnte sich in allen Tricks aus. Aber in der Behandlung seines Wagens ließ er manches zu wünschen übrig. So hatte er seine Stelle verloren und war arbeitslos geworden.

In dieser ungunstigen Lage stieß er unvermutet auf Emil Hornblust. Durch Emil geriet Fritz in eine böse Gesellschaft.

Da war die rote Paula, die als Chef der Bande galt und ein verwegenes Frauenzimmer darstellte. Bald erkannte Fritz zweierlei, was ihn nachdenklich stimmte.

Emil besaß anscheinend Geld. Viel Geld sogar. Und dies, betonte Emil mit verschmitztem Grinsen, war leicht verdientes Geld. Aber - das bildete den zweiten Punkt, der Fritz beschäftigte - das Geld floss aus trüber Quelle.

Eben plante die Bande wieder einen Einbruch in einem Geschäft. „Einfacher Laden!“ verhiess Emil zuversichtlich. „Paula hat alles erkundet. Das Ding muss klappen!“

„Und was soll ich dabei tun?“ fragte Fritz unschlüssig.

Er besaß ein lockeres Gewissen, aber auf so was war er noch nie gestoßen. Sollte er?

„Was du zu tun hast?“ lockte Emil. „Gar nichts. Du bleibst hübsch aus der Sache draußen. Sollst bloß Schmiere stehen.“

„Schmiere stehen?“

„Klar, Mensch! Aufpassen sollst du, dass nichts dazwischen kommt. Also, du machst mit! Klare Geschichte!“

Fritz ließ sich breitschlagen. Schließlich ging es ihn nichts an, was die andern trieben. Er wollte sich schon raushalten aus dem Ding.

Leider kam dann doch etwas dazwischen.

Als die rote Paula die Gelegenheit auskundschaftete, schöpfte der Ladeninhaber Verdacht. So geschah es, dass die drei in dem Laden, den sie zur nächtlichen Stunde uneingeladen aufsuchten, von der Polizei geschnappt wurden.

Nur Fritz, der draußen, auf der anderen Seite der Straße, den Wächter spielte, entkam ungeschoren.

Die Bande wurde zu längerem Zwangsaufenthalt verurteilt.

Fritz Stiller war in besinnungsloser Angst getürmt. Wenn ihn die andern verrietten?

Er fuhr sofort aufs Land zu einem Hof, auf dem er früher schon einmal ausgeholfen hatte. Der Bauer konnte gerade eine Hilfe gebrauchen, und Fritz war froh, dass er nun, weit von der Stadt, untertauchen konnte.

Das war vor Monaten geschehen, und Fritz war goldfroh, dass die Genossen jener Nacht nichts von seiner Mithilfe verraten hatten.

Er schwor sich: Nie wieder wollte er sich auf etwas Unehrlisches einlassen! Er hatte genug von dem Schrecken und der Angst jener Tage.

Aber die harte Landarbeit passte ihm nicht. Über die dumme Geschichte schien ja Gras gewachsen zu sein. Und Fritz sehnte sich danach, wieder in die Stadt zu kommen.

Der Zufall half ihm.

Als er mit seinem Wagen vom Feld heimkehrte, sah er am Straßenrand ein Auto, mit dem anscheinend etwas nicht in Ordnung war.

Er stieg ab und bot seine Hilfe an, die gern angenommen wurde. Offenbar kannte sich der Herr in seinem eigenen Wagen schlecht aus und war froh, als er in dem unerwarteten Helfer eine fachmännische Kraft erkannte.

Herr Berger suchte gerade einen neuen Fahrer, und bald waren sich die beiden einig.

So hatte Fritz Stiller wieder die Arbeit gefunden, die ihm an meisten lag, und freute sich des guten Postens. Er verdiente gut und Herr Berger war sehr zufrieden mit dem neuen Fahrer.

Die Villa Berger lag draußen vor der Stadt, als das letzte Haus der Waldstraße.

Fritz hatte bloß für den Wagen zu sorgen und daneben in Haus und Garten sich nützlich zu machen. Er zeigte sich willig und geschickt, und Frau Amalie Berger stellte fest, der Fritz ersetzte ihr fast ein Dienstmädchen.

Fritz kam also mit aller Arbeit und allen Hausgenossen gut aus, und niemand ahnte, welchen Abenteuern der neue Fahrer schon entronnen war.

Mit den zwei Jungen des Hauses verstand sich Fritz von Anfang an besonders gut zu stellen. Beide waren an allem, was Auto und Motor hieß, mit Feuer und Flamme dabei.

Also, der Fritz war ein feiner Kerl, stellten Wolfgang und Hugo in seltener Einmütigkeit fest. Auch Anna, das Hausmädchen, stimmte in dieses Lob der Jungen ein. Fritz ging ihr beim Einkaufen, beim Teppichklopfen und aller Hausarbeit bereitwillig zur Hand.

So hätte alles gut bleiben können, wenn das Auto nicht auf einmal gestreikt hätte.

Blöd, die Karre lief nicht mehr, und Fritz konnte trotz aller Nachschau den Fehler nicht finden.

Herr Berger, der ein guter Fahrer war, aber sich auf die Feinheiten des Getriebes schlecht verstand, wurde ungeduldig.

„Fahren Sie zu einer Reparaturstelle und lassen Sie die Geschichte in Ordnung bringen. Aber gleich. Die Rechnung erledigen Sie dann. Ich gebe Ihnen nachher den Betrag sofort zurück.“

Fritz fuhr los. Der Wagen zog noch, aber der Motor lief ganz unzuverlässig. Als er an der Tankstelle vorfuhr,

begrüßte ihn der Inhaber mit lautem Hallo.

„Na, Fritz, auch mal wieder zu sehen?“

Fritz Stiller kannte den Tankstellenbesitzer von früheren Anlässen her gut.

„Bei dem Bankier Berger in der Waldstraße bist du jetzt? Ein gutes Haus, was? Der Mann besitzt Geld wie Heu. Wie ist er denn mit dem da?“

„Albert Dietrich machte mit Daumen und Zeigefinger die Bewegung des Geldzählens.“

„Ich habe mein gutes Gehalt. Mehr springt nicht heraus.“

Dietrich lachte gehässig.

„Kann ich mir denken. Diese Herren mit den dicken Brieftaschen sind lauter Knicker. Na, wollen mal sehen, was mit der Karre los ist.“

Die Untersuchung brachte zuerst keine Erklärung. Bis Dietrich die Wasseruhr aufschraubte und in brüllendes Gelächter ausbrach.

„Mensch, der Wasserkasten ist leer. Sonst fehlt anscheinend überhaupt nichts.“

Fritz zog ein dummes Gesicht. Nein, so eine einfache Sache!

Er hatte nur das Nachfüllen vergessen. Natürlich musste dann der Motor unruhig werden.

Nun lachten sie beide.

„Da kommt dein Herr gut weg. Das ist ja gar keine Reparatur.“

„Wird er sich freuen“, nickte Fritz.

Dietrich puffte den Fahrer vertraulich in die Seite.

„Mensch, das würde ich ausnutzen ...!“

„Ausnutzen? Wieso?“

„Ist doch klar. Dein Chef denkt Wunder, was an dem Wagen kaputt ist.“

Lassen wir ihn doch in dem Glauben. Ich quittiere dir eine gute Rechnung. Düsenschaden oder so was. Auf die Rechnung setzen wir 32 DM. Du gibst mir davon 10 DM und die Sache ist in Butter.“

Fritz Stiller blickte sich unruhig um.

„Wenn das rauskommt, bin ich meine gute Stelle los.“

„Rauskommt! Wie soll denn das rauskommen? Die Angelegenheit bleibt zwischen uns zwei.“

Als Fritz noch immer unschlüssig schien, wurde der Tankmann ganz aufgeregt.

„Sei doch kein Fisch, Kerl! Dem reichen Berger machen die paar Kröten nichts aus, und du sicherst dir einen kleinen Zuschuss. Das kannst du doch gut gebrauchen!“

Natürlich konnte Fritz das Geld gebrauchen. Er konnte nie genug Geld kriegen. Also wurde Fritz Stiller trotz aller guten Vorsätze weich und ging auf den unehrlichen Handel ein.

Einmal nur, dachte er. Warum sollte er das nicht machen? Die Sache schien doch so einfach.

Wenn es bei dem einen Mal geblieben wäre.

Herr Berger warf nur einen kurzen Blick auf die Rechnung und zahlte die verlangte Summe anstandslos.

Als Fritz nach einiger Zeit wieder erschien, diesmal zeigte der Wagen tatsächlich einen Schaden im Getriebe, fragte Dietrich, als sei das die selbstverständlichste Sache von der Welt: „Na, was schreiben wir heute hin?“

„Was kostet die Reparatur?“

„Was wird sie kosten! Acht oder zehn Mark. Schreiben wir ruhig 26 DM. Die Rechnung frisiere ich entsprechend.“